

1 Einleitung



Bildnachweis: Münchner Illustrierte, o. V. (1960). Für 60 Mark einen Italiener. Wir begleiteten Saisonarbeiter aus dem sonnigen Süden auf dem Weg in die Fremde. Münchner Illustrierte, Nr. 13, 26. März, S. 5. Institut für Zeitungsforschung, Dortmund. Fotograf: Jenö Kovacs/Süddeutsche Zeitung Photo.

»Für 60 Mark einen Italiener« betitelt die Münchner Illustrierte im Jahr 1960 eine Reportage über italienische ›Gastarbeiter_innen‹¹, die aus »dem sonnigen Süden auf dem Weg in die Fremde« begleitet werden (vgl. Münchner Illustrierte o. V. 1960, S. 5).

Das zugehörige Bild zeigt eine Menschenmenge auf einem Bahnsteig am Münchner Bahnhof. Die Personen erstrecken sich bis zum seitlichen Bildrand und werden durch die rechts und links am Bildrand sichtbaren Waggons begrenzt und gerahmt. Die Züge laufen konisch auf den Fluchtpunkt zu, ihr Ende ist nicht abzusehen. Auch die Personenmasse scheint endlos zu sein. Sie erstreckt sich vom Bildvordergrund bis in den Hintergrund, verliert sich im Fluchtpunkt des Bildes und wird vorne durch ein Gatter zu den Bildbetrachtenden abgegrenzt. Die ausschließlich männlichen Personen im jungen Erwachsenenalter bilden – durch die Züge auf den Gleisen rechts und links und das Gatter vorne eingerahmt – eine fröhliche Menge, die lachend, die Hände in die Luft gereckt, mit Geldscheinen winkend und Gitarre spielend in Bewegung gezeigt wird und den Blick auf die Betrachtenden richtet. Die Suggestion einer Inbesitznahme dieser Personen wird nicht nur durch die bildlich hergestellte Verfügbarkeit bei der Betrachtung offenkundig, sondern zugleich durch die Syntax der Titelzeile genährt: Der Geldwert² wird vorangestellt, der Satz ist unvollständig und fordert zu einer Ergänzung durch die Betrachtenden auf: »Für 60 Mark einen Italiener *kaufen/bestellen/mieten/abholen*« wären mögliche Antworten auf den Satzanfang und die durch ihn offerierten Interpretationsspielräume.

Das historische Dokument leitet diese Arbeit ein, da es in symptomatischer Weise auf den zeitgeschichtlichen Kontext und die diskursive Verhandlung von ›Gastarbeit‹ verweist, die von rassistisch vermittelten Ordnungen der Zugehörigkeit strukturiert und Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist. So erzählt das Bild eine deutsche Geschichte des Neubeginns, des Fortschritts und der Zufriedenheit aller: das dominanzkulturelle³, deutsche Wir kann für 60 Mark einen Italiener ›frisch‹ nach seiner Ankunft in Empfang nehmen. Auch die ankommenden Personen scheinen – so legt es die Darstellung nahe – froh über ihre Ankunft in Deutschland, das Ziel ihrer Reise zu sein.

-
- 1 Vergeschlechtlichte Begriffe werden in der Arbeit mithilfe eines Unterstrichs abgebildet, der auf gender- und queertheoretische Überlegungen zurückgeht. Der Unterstrich symbolisiert »einen Platz, den unsere Sprache nicht zulässt. Er repräsentiert all diejenigen, die entweder von einer zweigeschlechtlichen Ordnung ausgeschlossen werden oder aber nicht Teil von ihr sein wollen« (Hermann 2005, S. 64).
 - 2 Bei den hier zitierten 60 Mark handelt es sich um eine Pauschale, die deutsche Unternehmen der Bundesanstalt für die Vermittlung einer Person zahlen mussten, die als ›Gastarbeiter_in‹ angeworben wurde (vgl. u.a. Baumann 2005; Chiellino 1980, S. 60; Pagenstecher/Yolci 1993, S. 21).
 - 3 Der Begriff geht auf Birgit Rommelspacher (1995) zurück, die von einer »Dominanzkultur« spricht, um strukturell verankerte und manifest wie latent wirksame Mechanismen der Dominanz für die Genese und das Funktionieren gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Selbstverständnisse u.a. im Hinblick auf Rassismus zu analysieren. Verhältnisse normgebender Mehrheiten und besonderer Minderheiten, die sich nicht in quantitativer Weise zeigen (müssen), werden über dominanzkulturelle Prozesse hergestellt und sind in ihrem sozialen Herstellungsprozess zu decodieren. Diese Zugangsweise korrespondiert mit wesentlichen Überlegungen der vorliegenden Studie. Nachfolgend findet der Begriff daher Verwendung, um strukturelle Dominanz im bundesdeutschen Kontext mit Fokus auf Rassismus kenntlich zu machen. Teilweise wird in synonymem Weise auch mit dem Begriff der Dominanzgesellschaft operiert.

Es ist eine Erfolgs- und Aufbruchsgeschichte, die über das Glück im ›Wirtschaftswunderland‹ der 1950er-Jahre erzählt; die Arbeitskraft rückt in Zügen unerschöpflich nach, das Moment der Produktivität in einem fordistischen und industrialisierten Zeitalter steht im Vordergrund. Zugleich kann sich die Darstellung und das intersubjektive Verstehen des Bildes und der Betitelung nicht ganz vom Alten lösen: Tradierte Bilder und Praktiken im Umgang mit nichtdeutschen Personen als verfügbar erscheinende Fremde, die im eigenen Land zur Arbeit eingesetzt werden, erfahren hier einerseits eine Reaktualisierung und werden andererseits ›übersehen‹ bzw. überschrieben.

Die bild- und textsprachliche Inszenierung zeugt damit von einer ambivalenten Gleichzeitigkeit. Die Ausgelassenheit, Unbeschwertheit und Aufbruchsstimmung, die durch migrantische Andere⁴ als homogene Masse männlicher, arbeitsfreudiger Italiener direkt aus den Zügen aus dem Süden repräsentiert wird und auch als Projektionsfläche für Begehren nach Exotik, Ferne, Ursprünglichkeit, der Fröhlichkeit und Unbedarftheit ›südländischer Lebensweise‹ steht, trifft auf bild- und textsprachliche Elemente einer gewaltvollen Eindämmung und Begrenzung der Anderen, die mit Zügen transportiert werden und als endlose Masse für lediglich 60 Mark pro Kopf erwerbbar zu sein scheinen. Die Masse verdeutlicht ihr bedrohliches Potenzial in der Darstellung einer notwendigen Begrenzung und Kontrolle ihrer Bewegungsspielräume durch die sie rechts und links rahmenden Züge und das vorne sichtbare Absperrgitter, das die überbordenden und scheinbar endlos strömenden Massen daran hindert, die Bildbetrachtenden zu überrollen. Es übernimmt zugleich die Funktion, die Betrachteten von den Betrachtenden zu trennen.

Welche Verbindungen lassen sich von dem historischen Dokument und den ersten hier entwickelten Bildbetrachtungen ausgehend formulieren, wenn der Zusammenhang in theoretischer Hinsicht aufbereitet wird? Welche Anschlüsse folgen hieraus für die Annäherung an den Forschungsgegenstand der vorliegenden Studie?

1.1 ›Gastarbeit‹ im Kontext zeitgeschichtlicher, rassistischer und migrationsgesellschaftlicher Diskurse

Astrid Messerschmidt begreift die deutsche Gegenwart als postnationalsozialistisch, postkolonial und von Rassismus geprägt (vgl. u.a. 2003b; 2007a; 2011; 2009) und hebt hervor, dass diese weder als ungebrochene Fortschrittsgeschichte noch als reine Fortsetzung des Vergangenen angemessen verstanden wird. Vielmehr gilt es, das Paradigma der »Unabgeschlossenheit des geschichtlich Gewesenen und Diskontinuitäten in den Prozessen der Aneignungen von Vergangenheit als erinnerte Geschichte« (2007a, S. 49) zu berücksichtigen. Die diskontinuierlich Vermittlung von Vergangenheit in ihren Bezügen zur Gegenwart wird in dieser Fotografie und ihrem Begleittext mehr oder minder explizit thematisiert, jedoch nicht problematisiert. Vielmehr wird sie – und das

4 Die Formulierung zielt darauf ab, den sozialen Herstellungskarakter von Andersheit zu betonen, die hier über den Marker des Migrantisch-Seins vermittelt wird (vgl. u.a. Castro Varela/Mecheril 2010b, S. 35ff.).

gilt nicht nur für dieses Bild, sondern für die gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – in einen scheinbar voraussetzungslosen Neuanfang überführt. Die Geschichte der Anderen als Arbeiter_innen für Deutschland als eine Geschichte ohne Vorgeschichte zu erzählen, erleichtert das Erzählen deutlich, da es auf der »Fiktion der Voraussetzungslosigkeit« gründet (Herbert 2003, S. 168).

Der Einbezug migrantischer Anderer als sog. ausländische Arbeitskräfte, die die Überschreitung der territorialen, symbolischen und politischen Grenzen des Nationalen bedeuten, stellt keineswegs ein neues oder singuläres Phänomen dar, wie migrationshistorische, rassismustheoretische und postkoloniale Arbeiten für den deutschen Kontext zeigen (vgl. Bojadžijev 2012; Ha 2004a; 2004b; 2004d; Herbert 2003; Rass 2010a; 2010b; Schönwälder 2001). In der Beschreibung der hier zu erwerbenden Arbeitskraft von »Gastarbeiter_innen« aus Italien kommen ein Bezug und ein Umgang mit Migration zum Ausdruck, die für die bundesdeutsche Vergangenheit und Gegenwart kennzeichnend sind: »Migrationspolitik ist immer auch zugleich Arbeitsmarktpolitik« (Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« 2014, S. 11). Wie Ulrich Herbert (2003) im Zuge seiner historischen Rekonstruktion der sog. Ausländerpolitik in Deutschland zeigt, hat das Muster einer zeitweisen Anwerbung und staatlich geförderten Einreise von allochthonen Personen im Sinne einer nationalökonomischen »Nutzung« Anderer als Arbeiter_innen in der deutschen Geschichte eine lange Tradition, was auch Kien Nghi Ha (2003; 2004a; 2004b) im Rahmen seiner postkolonialen Perspektivierung von »Gastarbeit« herausarbeitet. Hito Steyerl (2003, S. 41) verweist in diesem Zusammenhang ebenfalls auf die seit der Nationsgründung auszumachenden »fünf verschiedenen Formen politischer Herrschaft (Monarchie, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, BRD und DDR)«, die einerseits durch höchst unterschiedliche Formen der Macht und durch die nutzungsorientierte Einverleibung und Vernichtung von Menschen gekennzeichnet waren. Andererseits betont die Autorin, dass auf übergreifender Ebene miteinander »verwandte Formen« (ebd.) eines nutzungsorientierten Einbezugs auszumachen sind.

In der vorliegenden Studie wird »Gastarbeit« im Kontext der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland sowie der Bundesrepublik Deutschland seit der Wiedervereinigung bis in den Gegenwartskontext fokussiert.⁵ Hierfür wird von Deutschland, der Bundesrepublik Deutschland oder dem migrationsgesellschaftlichen⁶ Deutschland die Rede sein. Der Position von »Vertragsarbeiter_innen«, die in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) als das nahezu zeitgleiche Pendant zur »Gastarbeit« in der Bundesrepublik Deutschland gelten können, wird in dieser Arbeit nicht nachgegangen. Diese

5 Eine Auseinandersetzung mit der Begriffsfrage im Kontext des geteilten Deutschlands auf dem Weg »zur vereinigten Republik« bietet Silke Hahn (1995).

6 Der Begriff geht auf Paul Mecheril zurück (2010b, S. 11; 2012; 2016b, S. 12f.). Der Autor macht mit der Bezeichnung kenntlich, dass Migrationsprozesse in umfassender Weise alle gesellschaftlichen Zusammenhänge in grundlegender Weise tangieren, während Begriffe wie »Einwanderungs- und Zuwanderungsgesellschaft« der komplexen Bedeutsamkeit nicht gerecht werden (2016b, S. 13). Mit einer migrationsgesellschaftlichen Bezeichnung werden verschiedene Formen von Migrationsbewegungen jenseits von »Ein- und Auswanderung« einbezogen (ebd. 2010b, S. 11), »Diskurse über Migration oder die Fremden« in den Blick genommen (ebd.; vgl. auch ebd. 2016b, S. 12ff.) sowie »Strukturen und Prozesse alltäglichen Rassismus« analytisch eingefangen (ebd. 2010b, S. 11). Damit bietet der Begriff für die vorliegende Studie hohe Anschlussfähigkeit.

Eingrenzung erfolgt, da die politischen Systeme, Selbst- und Weltbilder in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zu große Unterschiede aufweisen, als sie in der verfolgten Schwerpunktsetzung der Arbeit angemessen berücksichtigt werden könnten.⁷ Darüber hinaus sind Einführungswerke zur Arbeitsmigration in der Deutschen Demokratischen Republik wie auch in der Bundesrepublik Deutschland mittlerweile in großer Zahl vorhanden und bieten einen umfassenden Einblick. Aus migrationshistorischer Perspektive ist beispielsweise auf die Arbeiten von Ulrich Herbert (2003), Klaus J. Bade (2002) sowie Marcel Berlinghoff (2013) zu verweisen. Sie nähern sich dem Zusammenhang über eine quellenbasierte Rekonstruktion, fragen hingegen weniger aus einer diskurstheoretischen Hinsicht, wie ›Gastarbeit‹ im soziohistorischen Kontext und seiner Vermittlung durch rassistisch vermittelte Ordnungen und damit verbundenen Ein- und Ausschlüssen entsteht.

Wird auf strukturelle Gemeinsamkeiten historisch unterschiedlicher Bezugnahmen auf als anders markierte Gruppen im Sinne ihres produktiven Einbezugs als Arbeitskraft fokussiert, lässt sich für den in dieser Untersuchung fokussierten Zusammenhang von ›Gastarbeit‹ im bundesrepublikanischen Deutschland von einer gezielten Regulierung von Migrationsbewegungen sprechen, die natio-ethno-kulturell Andere (vgl. Mecheril 2010b, S. 12ff.) anwirbt und diese für spezifische Arbeiten einsetzt, die von systematischen Schlechterstellungen gekennzeichnet sind und dadurch eine »ethnisierte Arbeitsmarktsegmentation« (Karakayalı/Tsianos 2002, S. 251) ermöglichen. Die Anwerbung migrantischer Anderer und ihr Einbezug sind dabei von nationalökonomisch fundierten Diskursen gesteuerter Migration gekennzeichnet, die zugleich von rassistisch vermittelten Diskursen der Abwehr, der Sorge und der Befremdung aufgrund der Präsenz migrantischer Anderer per se oder aber von einer als zu groß wahrgenommenen Anzahl von ihnen im gesellschaftlichen Innenraum begleitet werden (vgl. u.a. Castro Varela/Mecheril 2011, S. 155; Ha 2004a, S. 25f.; Körner/Spies 1982). Die vergangene und andauernde Schwierigkeit mit der Präsenz migrantischer Anderer im gesellschaftlichen Innenraum kann auf ein tief verankertes Bild innerer Homogenität und auf symbolische wie auch formelle, juristische und territoriale Grenzziehungspraktiken zurückgeführt werden, die die einer Nation als zugehörig verstandenen Mitglieder herstellt und von nicht zugehörigen abgrenzt (vgl. Anderson 1987; Çelik 2005, S. 82; Heckmann 1998; 2001).⁸ Die Identifikation und die Schaffung eines »natio-ethno-kulturellen ›Wir‹ ist häufig damit verknüpft, dass Differenz nach außen projiziert wird. Das Andere des

7 Weiterführend bietet sich eine Analyse an, die sowohl ›Gastarbeit‹ als auch ›Vertragsarbeit‹ rekonstruiert und sowohl die unterschiedlichen, ihnen zugrunde liegenden politischen Systeme berücksichtigt, als auch rassistisch tradierte Bilder im Zuge der praktizierten Arbeitsmarktpolitiken und gesellschaftlichen Selbst- und Weltbilder einbezieht.

8 Friedrich Heckmann (2001, S. 42) betont, dass »[d]er ethnisch begründete Nationalstaat«, der in Deutschland vorherrschend ist, »Nation als Volk mit ›eigenem‹ Staat« definiert und die Aufwertung des Volksbegriffs im 18. Jahrhundert dazu geführt hat, dass »›Volk‹ [...] zu ›Urvolk‹ [wurde], zu einer ursprünglichen, ›natürlichen‹, auf Abstammung beruhenden kulturellen und politischen Gemeinschaft«. Astrid Messerschmidt legt aus einer zeitgeschichtlichen Perspektive nahe, von einer Nachwirkung »antisemitische[r] und rassistische[r] NS-Gemeinschaftsideologie [auszugehen], wenn nationale Herkunft und Verwandtschaft über gesellschaftliche Zugehörigkeit entscheidet, worin das deutsche Abstammungsdispositiv zur Geltung kommt« (2015e, S. 1).

natio-ethno-kulturellen ›Wir‹, das ›Nicht-Wir‹, zeichnet sich in der Fantasie, die dieses ›Wir‹ ermöglicht, dadurch aus, dass es nicht hierher, an diesen Ort gehört und deshalb hier vermeintlich legitimerweise über weniger Rechte verfügt« (Mecheril 2010b, S. 14).

Paul Mecheril hat Migration daher als Prototyp der Überschreitung von Grenzen symbolischer, territorialer und politischer Art gefasst, da Migration »die Thematisierung und Problematisierung von Grenzen zwischen ›Innen‹ und ›Außen‹ und zwischen ›Wir‹ und ›Nicht-Wir‹ bewirkt« (2010b, S. 13). Personen, die die »unvergeßbare und daher unverzeihbare grundlegende Sünde des späten Eintritts« begehen, die darin besteht, »die Lebenswelt in einem bestimmten Zeitabschnitt betreten« zu haben, gehören demnach »nicht ›ursprünglich‹, ›von Anfang an‹, ›seit undenkbaren Zeiten‹« und damit fraglos dazu (Bauman 1998, S. 29). Sie gelten innerhalb der nationalstaatlichen Logik als Fremde, »die die Ordnung nationaler Identität durcheinander bringen und durch ihre dauernde Anwesenheit behaupten, dazu zu gehören« (Messerschmidt 2015d, S. 2).

1.2 Anliegen und Erkenntnisinteresse

Die Studie geht davon aus, dass ›Gastarbeiter_innen‹ als eine Gruppe migrantischer Anderer verstanden werden können, die nicht als ›ursprünglich‹ zugehörige und legitim anwesende Subjekte in der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsordnung im bundesrepublikanischen Kontext Deutschland gelten. Aus einer auf Mehrwertgewinnung abzielenden ökonomischen Perspektive erscheint ihre zeitlich beschränkte Anwerbung und Präsenz als sinnvoll und rentabel (vgl. u. a. Butterwegge 2005; Castro Varela/Mecheril 2010b, S. 28; Herbert 2003) und kommt in verschiedenen programmatischen Begriffen wie dem »Rotationsprinzip« (Butterwegge 2005; Ha 2004a, S. 27; Pagenstecher 1993) und der Bezeichnung einer »fungible[n] Reservearmee« (Herbert 2003, S. 209) zum Ausdruck, die durch relativ beliebige Einsetzbarkeit und Austauschbarkeit dem Prinzip der ›rotierenden Arbeitskräfte‹ folgen soll und nicht zuletzt durch die Bezeichnung ›Gastarbeiter_in‹ selbst offenkundig wird.

Der Terminus ›Gastarbeiter_in‹⁹ fand als gängige Bezeichnung ab 1955 in der Bundesrepublik Deutschland breite Verwendung in der medialen Berichterstattung, kennzeichnete das alltagsweltliche Sprechen über die Gruppe migrantischer Anderer und wurde in der Forschungsliteratur wie in Prosatexten breit rezipiert (vgl. Heidenreich 2014b, S. 132). Klaus J. Bade (1992b, S. 37) merkt jedoch an, dass der Begriff ›Gastarbeiter_in‹ ein umgangssprachliches Produkt ist und »nie amtlich eingeführt oder bestätigt wurde«. Gleichwohl setzte er sich nach 1973 im Sprachgebrauch, insbesondere forciert durch eine breite mediale Verwendung im allgemeinen, aber auch im »offiziellen Wortschatz der Bundesministerien« (Heidenreich 2014b, S. 134), durch. Die Bezeichnung zeigte dabei die gesellschaftlich vorherrschende Haltung an und transportierte sich durch die sprachliche Benennung erneut als soziale Realität: »Der Name war

9 Vgl. für eine weitere Auseinandersetzung mit der Bezeichnung ›Gastarbeiter_in‹ Nanna Heidenreich (2014b). Im Rahmen der Studie wird anstelle der Verwendung von ›Gastarbeiter_in‹ eine eigene begrifflich-systematische Perspektive verwendet, die in der Einleitung in dem Kapitel »Forschungsperspektive und Fragestellung« eingeführt wird.